

ECKKARDSTEIN

London, den 28. Juni 1905

Euerer Exzellenz

beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß ich der hiesigen Botschaft Abschrift eines Schreibens behufs Weitergabe an das Auswärtige Amt überreicht habe, welches ich gestern von dem intimen Freunde des Ministerpräsidenten Rouvier, Herrn Armand Lévy aus Paris erhielt. Wie Euerer Exzellenz aus diesem Schreiben ersehen werden, ist Herr Rouvier, um uns Entgegenkommen zu zeigen, nunmehr bereit, der Forderung der Kaiserlichen Regierung in der Frage einer neuen internationalen Marokkokonferenz, wenn auch äußerst ungern, nachzugeben. Es ist dem französischen Ministerpräsidenten aber sehr daran gelegen, daß ihm die Kaiserliche Regierung, nachdem er dieses Entgegenkommen gezeigt hat, eine Durchführung des etwaigen Konferenzprogramms soweit als möglich erleichtert, indem ein Versuch gemacht wird, über sämtliche Hauptpunkte vor Zusammentritt der Konferenz durch direkte Verhandlungen zwischen beiden Regierungen zu einem Einverständnis zu gelangen. Nicht weniger ist Herrn Rouvier daran gelegen, daß eine Form der Erledigung der Einzelfragen gefunden wird, welche nach allem Vorgefallenen keine Mißstimmung oder Ränke gegen Deutschland bei der öffentlichen Meinung Frankreichs zurücklassen könnte. Herr Rouvier besitzt die Auffassung, daß es ein Wahnsinn sein würde, wenn Deutschland und Frankreich wegen Marokko einen Krieg führten. Auch hofft er, daß man in Deutschland verstehen wird, daß es nicht in seiner eigenen Macht liegt, eventuell solche Abmachungen zu treffen, welche die öffentliche Meinung in Frankreich ablehnen würde und die deshalb nicht ratifiziert werden könnten, obgleich die Politik des Herrn Delcassé fast allgemeine Mißbilligung in Frankreich gefunden hat.

Im übrigen beehre ich mich, Euerer Exzellenz auch ganz besonders auf die Ausführungen hinzuweisen, welche Herr Armand Lévy nach Rücksprache mit dem Ministerpräsidenten in seinem Schreiben an mich über die Wichtigkeit einer allgemeinen deutsch-französischen Annäherung und Herbeiführung dauernder freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Ländern macht. Wenn auch der Verfasser des Briefes diese Beobachtungen als seine persönliche Ansicht bezeichnet, so kann ich doch nicht umhin, zu betonen, daß Herr Rouvier in langen, persönlichen Unterredungen, die ich mit ihm gehabt, genau die nämlichen Anschauungen, wenn nicht sogar noch viel weitergehende Projekte, betreffend die künftige Gestaltung der Beziehungen zwischen beiden Nationen, zum Ausdruck gebracht hat. Daß Herr Rouvier wie auch seine gegenwärtigen Kabinettskollegen es offen und ehrlich meinen, daran hege ich nicht den geringsten Zweifel, ebenso auch nicht der kleine Betzold, auf dessen Urteil, soweit mir bekannt, Euerer Exzellenz doch stets große Stücke gegeben haben. Neben der aktuellen Kriegsgefahr, welche die Marokkokrise mit sich gebracht hat, fürchtet Herr Rouvier nichts mehr als ein künftighin akutes Wiederaufleben des französischen Chauvinismus, der zum Glück für die Welt in den letzten zehn Jahren so stark zurückgegangen, durch die künstlich geschaffene gegenwärtige Krise und die Vorgänge in der letzten Zeit jedoch neue Nahrung erhalten hat.

Obgleich mir von verschiedenen einwandfreien Seiten zu Ohren gekommen ist, daß Euerer Exzellenz sich seit einiger Zeit in einer überaus gereizten — mir gänzlich unverständlichen — Geistesverfassung gegen meine Person befinden, halte ich es trotzdem für meine Pflicht, frei von der Leber weg meine Ansichten über die gegenwärtige Weltlage und die Gefahren, welche dem Deutschen Reiche drohen, reinen Wein einzuschenken. Eingedenk der langjährigen Zusammenarbeit im Interesse unseres Vaterlandes hoffe ich, daß Euerer Exzellenz es mir nicht verübeln werden, wenn ich mit meiner Kritik an der auswärtigen Politik der Kaiserlichen Regierung nicht zurückhalte. Ich weiß genau, ich besitze längst nicht den politischen Verstand und die große Erfahrung, wie sie Euerer Exzellenz zu Gebote stehen, aber ich besitze eine Nase, und diese hat mich, wie Euerer Exzellenz selbst werden eingestehen müssen, leider in der Voraussicht der internationalen politischen Ereignisse und Entwicklung der Dinge bisher noch nie getäuscht. Um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, möchte ich hierbei betonen, daß ich mir nicht etwa was Besonderes auf meine Nase einbilde. Ich weiß genau, ich bin kein unfehlbarer Heiliger und werde wohl kaum jemals Anspruch auf dieses Prädikat erheben. Nur eins möchte ich mir zugute rechnen, daß ich nie mit vorgefaßten Meinungen an die Beurteilung politischer Fragen herantrete, sondern mich Schritt für Schritt von meiner Nase leiten lasse.

Die Isolierung, in welche Deutschland geraten ist und täglich immer mehr gerät, ist sicherlich keine überaus erfreuliche Tatsache für uns, aber darüber dürfte wohl für jeden, welcher die Entwicklung der internationalen Weltlage in den letzten Jahren hinter den Kulissen miterlebt und seine fünf Sinne noch beisammen hat, kein Zweifel bestehen, daß niemand anderes als wir selbst die Schuld daran tragen. Mit England haben wir es, statt im gegebenen Zeitpunkt auf seine Bündnisbereitschaft mit uns einzugehen, gründlich verpatzt, und durch die abenteuerliche, aggressive Flottenpolitik von Tirpitz treiben wir die Engländer immer mehr in die Hände der Franzosen und Russen. Frankreich, zu dem wir seit einigen Jahren glücklicherweise in ein normaleres Verhältnis als je zuvor gelangt waren, treiben wir umgekehrt, insbesondere durch unsere gegenwärtige Marokkoaktion, in die Hände Englands und züchten den im letzten Jahrzehnt stark zurückgegangenen französischen Chauvinismus künstlich wieder hoch. Italien, das infolge des zunehmenden Antagonismus zwischen uns und England auf einen Schutz seiner maritimen Interessen im Mittelmeer durch die englische Flotte überhaupt nicht mehr rechnet, schließt sich unter der Ägide des Herrn Barrère täglich mehr an Frankreich an, und Rußland? Ich kann mir doch kaum vorstellen, daß man wirklich ernstlich in Berlin daran glaubt, daß Deutschland jemals etwas von den Moskowitern zu erwarten hat, außer vielleicht der Kosakenknute! Ich muß offen gestehen, das direkt unwürdige Nachlaufen hinter Rußland, welches wir seit Beginn des Japanischen Krieges systematisch betreiben, erfüllt mich mit großer Sorge für die Zukunft. Glaubt man etwa in Berlin, daß die Russen dicht halten? Im Gegenteil, sie benutzen ebenso wie sie es früher stets getan haben, alle Avancen, die ihnen von Berlin aus gemacht werden, dazu, um unsere Politik in London und Paris zu verdächtigen. Erst vor wenigen Wochen

PAUL LIST VERLAG + LEIPZIG